

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 12

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFKASTEN

Mutterwitz in Mellingen

Lieber Nebelonkel!

Ich möchte Dir eine Tatsache mitteilen, die Du wahrscheinlich verwenden kannst. Wir sind bereits seit Mitte September in dem kleinen aargauischen Städtchen Mellingen einquartiert. Daselbst ist es Usus, jeder Wöchnerin bei der Geburt ihres Kindes einen Betrag von 40 Fr. von der Gemeinde auszuhändigen. Nun steht in der Gemeindeabrechnung für das vergangene Jahr nebst Budget für das neue, was jeder Haushaltung zugestellt wird, unter Artikel 13 Folgendes:

Man nimmt an, daß durch die Abwesenheit der hiesigen Wehrmänner der Posten reduziert werden kann, hofft aber, daß von den einquartierten Truppen nicht ein Ausgleich geschaffen werde.

Was sagst Du zu dieser Formulierung?

Herzlich grüßt

Ein Wehrmann.

Lieber Wehrmann!

Zu dieser Formulierung sage ich zunächst einmal, daß es eine der nettesten, witzigsten und geistig überlegenen Formulierungen ist, die ich je aus behördlichem Munde vernommen habe. Ferner geht aus alledem, was Du erzählst und was ich durch eine Unzahl weiterer Briefe bestätigt bekommen habe, hervor, daß Mellingen ein ganz famoses Städtchen ist, das sich zu seiner Obrigkeit und zu seiner Einwohnerschaft gratulieren kann. Allein schon die Tatsache, daß prinzipiell jeder Wöchnerin ein Betrag bei der Geburt ihres Kindes ausgehändigt wird, ist so erfreulich, daß man in andern Ländern, wo man auf Blubo-Theorien stolz ist, ein Riesengeschrei über solch herrliche nationale und soziale Einrichtungen loslassen würde. Dann, finde ich, ist bewiesen, daß die Zahl 13 keine Unglückszahl ist, und endlich steckt soviel Psychologie und pädagogisches Verständnis in der Formulierung, daß die holde Weiblichkeit nicht, wie ein Einsender meint, empört, sondern durch die so nette und leise Art der Mahnung, eher geschmeichelt sein kann. Ein Hoch dem Mellinger Gemeinderat!

Ausgebracht vom

Briefkastenonkel.

Sensi!

Lieber Nebi!

Unser Mariannli möchte immer neue Lieder lernen. Jetzt kam sie zu mir und bettelte: Ach, Mame, sing no ne mol's Liedli vom Sensi. Erst nach langem Studieren kam ich darauf, daß es das Lied meinte: Bi dene Chüehli uf der Weid het der Senn si Freud! Nett, gell?

Nichte So.

Liebe Nichte So!

Sehr nett — ja, in dem Alter! Später kommen sie dann aus der Schule und fragen, ob man das Lied von der Kanone kenne —? Nie kann ohne Wonne deinen Glanz ich sehn! — Und ein Jahr später fragen sie nach dem Lied vom Aeskulap und setzen ihre arme Mutter damit in Erstaunen, daß sie singen: Es ku-lap-pert die Mühle am rauschenden Bach. Und wenn man dann noch nicht handgreiflich

geworden ist, fragen sie nach, ob man wisse, was das ist: Das erste ist eine französische Frucht und das zweite ist eine französische Frucht und das dritte, vierte, fünfte ... bis zehnte ebenfalls und das Ganze eine berühmte Nationalhymne. —? Das ist die Marseillaise, wenn man ihre Melodie mit den Worten pomme-pomme-pomme-pomme etc. singt. Probier's mal! — Wenn man dann das überstanden hat, ist man gegen alles gefeit. — Aber mit'm «Sensi» fots a!

Onkel.

Der Mann mit dem Koks

Lieber Nebelonkel!

Vermittelst Deines Briefkastens bist Du schon so manchem rettend und hilfreich beigestanden, daß ich es auch wage, zu versuchen, Deinen Tast- und Scharfsinn mir zunutze zu machen.

Folgendes passierte: Auf einen Nachbezug von Koks hin erlaubte ich mir, beim Kohlenlieferanten zu reklamieren, da der Koks nicht nur teurer, sondern auch viel weniger gut ist als früher, obwohl er immer noch das schmückende Beizeichen Ia trägt.

Darauf bekam ich prompt als Antwort eine lange Abhandlung über Kohlenunterschiede, Import-Schwierigkeiten etc. mit folgendem (wassagenden?) Abschnitt:

«Wir kaufen allen Ruhrkoks beim Westfälischen Kohlen-Syndikat in Essen, das nur erstklassige Gruben wählt, und sind vollauf überzeugt, daß auch die Ihnen gelieferte Ware durchaus einwandfrei ist, wenn sie auch Ihren Ansprüchen nicht gerecht werden sollte. Offenbar haben wir Sie durch unsere ganz peinlich exakten früheren Lieferungen, wie solche in Friedenszeiten mit etwalem Mehrkosten-aufwand möglich waren, verwöhnt.»

Was meinst Du, lieber Onkel, verwechselte der Kohlenhändler die Friedenszeit mit heute und mich mit dem Ofen oder meinen Koks mit einem andern Koks? Sicher werde ich auch ohne eventuelle Importschwierigkeiten nie mehr verwöhnt werden, resp. der Ofen. Was tun?

Gruß!

Deine Ypsilon.

Liebe Ypsilon!

In der Tat, dunkel ist der Rede Sinn. Die Ware ist, daran besteht kein Zweifel, «erstklassig». Da sie aber Deinen Ansprüchen nicht genügt, ist sie, obwohl erstklassig, doch nicht mit der Ware zu vergleichen, mit der Du durch die «peinlich exakten» Lieferungen früher verwöhnt worden bist, und welche natürlich auch «erstklassig» war. Es gibt also — Du siehst, wenn man langsam vorgeht, kommt man dahinter — im Bereich des «Erstklassigen» noch Klassenunterschiede, die mit der

Exaktheit der Lieferung zusammenhängen. Die früheren Koks waren peinlich-exakt-erstklassig, die jetzigen sind wahrscheinlich nur noch peinlich-erstklassig, und das ist der Unterschied, den Du, bzw. Dein Ofen, verwöhnt wie ihr seid, gemerkt habt.

Ich will Dir zum Trost eine Geschichte erzählen, die mir bei dem Brief Deines Lieferanten eingefallen ist. Eine Frau hatte einer andern einen Topf geliehen. Als der Topf nach vielen Wochen nicht wieder auftauchte, reklamierte die Frau und bekam folgende Antwort: «Erstens haben Sie mir nie im Leben einen Topf geliehen. Zweitens hatte der schon einen Sprung, als ich ihn bekam, und drittens habe ich ihn Ihnen schon längst wieder zurückgegeben.»

In diesem Sinne Gruß Dein Nebelonkel.

Per Saldo

An den «Gwundrigen» aus Zürich.

Ich weiß, daß da bei den Lohnauszahlungen an Wehrmänner mancherlei Unerfreuliches passiert ist, — eine Großmetzgerei ist sogar im Großen Rat in Basel angeprangert worden. Auf der andern Seite haben aber viele Firmen sich sehr anständig benommen, sodaß man auch hier — wie überall! — sich vor Verallgemeinerungen hüten muß. Da ist aber eine Geschichte passiert, die mir ein Freund erzählt hat und die bis ins letzte Detail wahr ist, eine Geschichte, die zeigt, daß auch Gutes dumm herauskommen kann, eine Geschichte aber, die so nett ist, daß sie im Schatzkästlein des Johann Peter Hebel stehen könnte. Hat da eine Privatbank in der Konferenz ihrer Inhaber sich zu dem läblichen Entschluß durchgerungen, ihren mobilisierten Angestellten das Gehalt weiterhin voll auszubezahlen, abzüglich natürlich der Barbezüge, die sie als Soldaten zu bekommen hatten. Dieser Entschluß wurde dem Buchhalter mitgeteilt und dieser angewiesen, die entsprechenden Ausrechnungen und Auszahlungen vorzunehmen. Den Gehaltsauszahlungen war ein Briefchen beigegeben, darin die Firma mit berechtigtem Stolz auf ihre Haltung Bezug nahm, wonach sie «ein schwerer Zeit ... allzeit ihrer nationalen und sozialen Verpflichtungen bewußt ... trotz ... und dennoch usw. ... sich das Vergnügen nicht versagen könne, den vollen Gehalt, abzüglich usw.» — Nun wollte es aber der Zufall, daß sich, während die meisten Angestellten der Bank die untersten Stufen der militärischen Rangleiter bevölkerten, ausgerechnet ein Offizier bei denen befand, die in der Bank auf der untersten Stufe der Gehaltsempfänger saßen — etwa ein Volontär. Sein Gehalt betrug 300 Franken im Monat. Man kann sich vorstellen, daß sich dieser gute Mann zunächst einmal auf seine eigens zu diesem Zwecke mitgebrachten vier Buchstaben setzte, als er den schönen patriotischen Brief von seiner Bank bekam und darunter die Ausrechnung: Ihr Gehalt Fr. 300 — Ihre Bezüge als Leutnant Fr. 330 — also Saldo zu unsern Gunsten: Fr. 30! — Saldo zu unsern Gunsten! Die Sache hat natürlich nachher ein happy end bekommen, aber für den Originalbrief sollen heute schon ansehnliche Beträge geboten werden.

Gruß Nebi.

